Andacht für Zuhause
13. Sonntag nach Trinitatis: 6. September 2020

Verfasser: Pfarrer Oliver Gußmann, Rothenburg ob der Tauber
Mail: Oliver_Gussmann@yahoo.com. Tel. 09861-700625

Der Wochenspruch für die kommende Woche:
„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Gebet zum Anfang:
Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen. Mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanft und still in deinem Frieden; mach mich reines Herzens, dass ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit; lass mein Herz überwärts wie ein' Adler schweben und in dir nur leben. Herr, komm in mir wohnen, lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden; komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre. Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken. (EG 165,6–8: Gott ist gegenwärtig)

Andacht:
Ist unsere Gesellschaft auf Protest gebürstet? – Diesen Eindruck bekomme ich in diesen Tagen, weil man ganz häufig über die Masken diskutiert, die jeder und jede aufzusetzen hat, sobald wir Menschen begegnen. In Berlin gibt es Großdemonstrationen, in Rothenburg gab es kleine Demonstrationen, bei denen man ohne körperliche Distanz zueinander die Beschneidung bürgerlicher Freiheiten durch den Staat kritisiert. Und jetzt, kurz vor Schulanfang, ist der Unmut bei vielen Eltern darüber groß, dass Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse vormittags mit Maske im Unterricht sitzen müssen.
In der vergangenen Woche war in der Zeitung von einer Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes zu lesen. Es ging um die gesellschaftliche Zufriedenheit in Deutschland. Nach dem Bericht gibt es unter den Deutschen sechs gesellschaftliche Typen: die Offenen, die Involvierten, die Etablierten, die Pragmatischen, die Enttäuschten und die Wütenden.

- Drei Viertel der Befragten sind der Ansicht, dass unsere Gesellschaft jetzt stärker zusammenhält als vor der Coronakrise, ein Viertel schätzt den Zusammenhalt geringer ein.
- 62 Prozent sind mit der Demokratien Deutschland zufrieden, die Gruppe der Wütenden sind es – wen wundert es? – jedoch mehrheitlich nicht.
- Insgesamt habe die Kompromissbereitschaft bei allen gesellschaftlichen Gruppen abgenommen. Im vergangenen Jahr war jedoch noch eine Mehrheit der Menschen bereit zum Kompromiss mit Andersdenkenden. Heute seien nur noch 45 Prozent offen dafür. Beunruhigend ist dabei, dass die Kompromissbereitschaft bei fast allen gesellschaftlichen Gruppen abnimmt.

Debattier- und Streitfähigkeit sind sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche unverzichtbar, sonst kommt man zu keinem guten Miteinander.
Ich möchte Ihnen und natürlich auch mir die Frage stellen: Wie können wir bei uns zu einem friedlichen Miteinander beitragen, egal zu welchem gesellschaftlichen Typ wir uns zählen würden, ob zu den Offenen oder Enttäuschten, ob zu den Pragmatischen oder den Wütenden, zu den Involvierten oder den Etablierten?
Konflikte gab es schon immer. Auch in der Heiligen Schrift können wir davon lesen. Das Miteinander in der Urgemeinde verlief nicht reibungsfrei. Die Griechisch sprechenden ersten Christen fühlten sich benachteiligt, wenn es um die Versorgung der Witwen ging. Damals gab es noch keine Witwenrente. Die ersten Hebräisch sprechenden alteingesessenen Christen hatten anscheinend mehr finanzielle Spielräume, und so ging es diesen viel besser. Die zugezogenen Griechisch Sprechenden lebten in größerer Armut. Und so kam es bald zu Unruhen. Es ist faszinierend zu sehen, wie die ersten Christen den Konflikt gelöst haben. Doch lesen Sie selbst den Text aus der Apostelgeschichte:

Apostelgeschichte 6,1–7:
„In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen:
„Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben."
Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam."

Natürlich können wir aus dem Bibeltext keine eindeutigen Lösungen für unsere heutigen gesellschaftlichen Konflikte herauslesen. Dazu sind die Probleme und die Zeitumstände zu verschieden gelagert. Aber wir können sehen, in welchem Geist und mit welcher Grundhaltung die ersten Christen ihre Probleme anpackten und das finde ich ganz beachtlich für uns selber:

- Ich sehe, dass die beiden Gruppen der frühen Christen einander gut zugehört haben. Das war bestimmt nicht ganz einfach, denn die Gruppen sprachen unterschiedliche Sprachen. Da muss es Dolmetscher gegeben haben oder ein aufrichtiges Zuhören.
- Ich sehe, dass man die Versorgungsengpässe für die Witwen wahrgenommen hat. Da wurde nichts kleingeredet. Aber man musste abwägen, Zeit und Möglichkeiten einteilen, denn auch der Verkündigungsdienst brauchte ja seine Zeit und seine Leute. Im Grunde werden damals schon zwei Schwerpunkte kirchlicher Aufgaben deutlich: Der eine Aufgabenbereich ist eher sozialdiakonisch: „Wer kümmert sich um Menschen?" Der andere Schwerpunkt ist inhaltlich: „Was sind eigentlich die Inhalte unsere Glaubens, wofür treten wir ein?" Beide Schwerpunkte stehen in einer gewissen Spannung zueinander und müssen zusammengealten werden: Glaube ohne Nächstenliebe ist ohne Konsequenz, Nächstenliebe ohne Glaubenszeugnis ist beliebig. Und damit hält man auch das zusammen, was Jesus gelebt hat: Er sprach vom Reich Gottes und er heilte Menschen.
- Ich sehe, dass die Urgemeinde ihre Probleme auf eine sehr praktische und zielführende Weise gelöst hat: Sie suchte sieben anerkannte Menschen, beauftragte sie als Diakone, die sich um die Armen kümmerten. Dabei legte man Wert darauf, dass sie „einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind". Es werden sogar die Namen dieser sieben Männer genannt, weil man die Erinnerung an sie wachhalten wollte.
- Ich sehe, dass die gefundeneLösung insgesamt sehr glaubwürdig und überzeugend für alle war, denn die Gemeinde bekam immer mehr Zulauf, wie der Evangelist Lukas feststellt.
- Und ich sehe, dass die urchristlichen Menschen sich genau darüber im Klaren waren, das nicht alles im Leben machbar ist. Man findet eine Lösung, freilich, aber zur Zufriedenheit gehört noch mehr: Wichtig sind vor allem Gottes Zutun; und dafür beten die zwölf Jünger und legen den beauftragten Diakonen die Hände auf, um sie für ihren Dienst zu segnen.

Was heißt denn das für unsere Konflikte heute? Vermutlich wird man nie und mit keiner Lösung alle sechs gesellschaftlichen Typen, die Offenen, die Involvierten, die Etablierten, die Pragmatischen, die Enttäuschten und die Wütenden zufriedenstellen können. Vielmehr geht es auch um den Geist, mit dem man sich einander zuwendet: das Bewusstsein, das all unser Tun vorläufig und oft auch Stückwerk ist, dass es aber offen ist für das Handeln und den Zuspruch und das Wirken Gott hin. Dazu helfe uns Gott heute und inder kommenden Woche! Amen.